

Amtsrat Hans Karbe (1853-1919) in Blankenburg, Potzlow und Werbelow von Klaus Karbe, Potsdam

In seriösen Zeitschriften wird man zuweilen aufgefordert, Fragen zu beantworten wie z. B.: Ihre Lieblingseigenschaften? Ihre Idee von Glück? Als ich 17 Jahre alt war, beantwortete ich die Frage: Wer möchten Sie wohl sein, wenn nicht Sie? Ich schrieb damals: Ich möchte mein Großonkel Hans Karbe-Werbelow sein.

Diesem Onkel war in meinem Elternhaus in Potzlow eine Art Hausaltar errichtet. Über dem Schreibtisch meines Vaters hing ein großes Ölbild dieses Onkels. Zu besonderen Tagen war das Bild mit einem Eichenlaubkranz geschmückt. Mein Vater verdankte diesem Onkel in der Tat sehr viel.

Ein älterer Bruder meines Vaters, Friedrich-Carl, in der Familie nur F.-C. genannt, fasste das Urteil über diesen Onkel wie folgt zusammen: Er war *„ein landwirtschaftliches Genie und hat, wie ich mehrfach Gelegenheit hatte festzustellen, den Glanz unseres Namens in der Zeit von 1880 bis 1916 in der uckermärkischen Landwirtschaft noch einmal zum Leuchten gebracht“*.

Biografie von Hans Karbe

H a n s Louis August K a r b e wurde am 26. April 1853 in Blankenburg als 4. Kind und erster Sohn seiner Eltern geboren. Bei den Namen Louis und August haben die Großväter Thym und Karbe Pate gestanden. Über seine Schul- und Soldatenzeit wissen wir kaum etwas. Jedenfalls besuchte er ein Gymnasium in Berlin, verließ es aber mit Primareife. Damals nannte man das: Er hat das Einjährige gemacht. Wer das geschafft hatte, brauchte beim Militär nicht 3 Jahre, sondern nur ein Jahr zu dienen. Seine militärische Dienstpflicht leistete Hans Karbe bei den Garde-Ulanen in Berlin ab, wurde dort aber nicht Reserveoffizier, worauf mein Großvater Rudolf Karbe, der Reserveoffizier bei den Garde-Kürassieren gewesen war, später mit Genugtuung hinzuweisen pflegte.

Wo mein Großonkel landwirtschaftlich ausgebildet wurde, ist nicht bekannt. Da er beim Tode seines Vaters im Jahre 1870 erst 17 Jahre alt und noch auf der Schule in Berlin war, ist er nicht mehr von seinem Vater, wie es früher üblich war, in die landwirtschaftlichen Grundzüge eingewiesen worden.

Im Jahre 1876, also mit 23 Jahren, wurde er Amtsassistent seiner Mutter in Blankenburg. Der bisherige Administrator Degener wurde damit überflüssig. Hans hat ab nun Blankenburg selbständig bewirtschaftet, ab November 1877 sogar als Mitpächter seiner Mutter. Im Jahre 1880 trat diese den bis 1883 laufenden Pachtvertrag ganz an ihren Sohn ab. Die Genehmigung der Regierung zu dieser Zession stieß auf keinerlei Bedenken, denn dort galt Hans Karbe *„als ein tüchtiger Landwirth, welcher auch bislang schon die Bewirthschaftung des Schulamts mit gutem Erfolge geleitet hat“*.

Mit der Abtretung der Pachtung an den Sohn dürfte die Amträtin Marie Karbe geb. Thym vom Pächterhaus in das Witwenhaus in Blankenburg, das früher ihre Schwiegermutter Minna Karbe geb. von Baerensprung bewohnt hatte, übergesiedelt sein, und zwar mit ihren beiden unverheirateten Töchtern Margarethe, Grete genannt, 1848 geboren, und Elisabeth, Lisbeth genannt, 1859 geboren. Die drei anderen Töchter hatten zwischen 1875 und 1880 geheiratet und lebten natürlich nicht mehr bei der Mutter.

Das Jahr 1882 war ein Krisenjahr im Leben von Hans Karbe. Er war s e h r schwer erkrankt. Seine Mutter schrieb sehr besorgt an ihren zweiten Sohn Rudolph, sie habe zum dritten Mal einen Arzt aus Berlin kommen lassen müssen. Der habe die Überführung des Patienten nach Berlin angeordnet. Hans selbst habe keine Hoffnung mehr. *„Die Aerzte selber haben ja die Hoffnung, ihn wieder herzustellen, nicht aufgegeben. Aber daß auch sie ernste Sorgen haben, ist wohl nicht zu verkennen, und mir ist unendlich bange!“* (Brief vom 1. 5. 1882). Welche Art Krankheit der Sohn gehabt hat, wird nirgends erwähnt. Ich brachte sie schon immer in Verbindung mit der Kinderlosigkeit seiner Ehe. Bekanntlich herrschte in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts in Berlin die Syphilis. Dass dies die Krankheit von Hans Karbe gewesen ist, wurde mir 1999 bestätigt, als ich vor dem Uckermärkischen Geschichtsverein in Prenzlau einen Vortrag über „Die Karbes in der Uckermark“ hielt. Hinterher trat eine ZuhörerIn auf mich zu, eine Apothekerin, deren Großmutter, aus Blankenburg gebürtig, bei Adelaide Karbe eine Vertrauensstellung inne gehabt hatte, bevor die Familie Karbe von Blankenburg nach Werbelow übergesiedelt war. Sie reichte mir ein paar Fotografien aus den Familien Karbe und v. Heynitz und berichtete mir, was ihr die Großmutter über Adelaide Karbe erzählt hatte. Frau Adelaide hätte es nicht leicht mit ihrem Mann gehabt. Vor allem sei sie immer traurig gewesen, dass ihr Kinder versagt geblieben seien. Auf meine Frage, ob sie wisse, aus welchem Grunde ihr die Kinder versagt geblieben seien, schwieg sie verlegen. Ich stellte das Wort „Syphilis“ fragend in den Raum, und sie antwortete mir mit einem klaren „ja“.

Die zweite Krise im Leben meines Großonkels Hans Karbe trat zum Ende des Jahres 1882 ein. Weil der Pachtvertrag über Blankenburg 1883 auslaufen sollte, wurde das Schulamt Blankenburg neu zur Verpachtung ausgeschrieben. Als unterstes Limit für die Versteigerung der Pacht wurden 29.000 Mark festgesetzt. Das war beinahe das Doppelte der bisherigen Pacht (5070 Taler = 15.210 Mark). Diese Steigerung ist nur dadurch zu erklären, dass Jahrzehnte sehr günstiger landwirtschaftlicher Konjunkturen zurücklagen. Hans Karbe erhielt den Zuschlag für 30.250 Mark. Dass landwirtschaftlich sehr schwierige Zeiten, die sog. Caprivi-Jahre, zu erwarten waren, war zu diesem Zeitpunkt noch nicht voraussehbar.

Am 23. 11. 1886 heiratete Hans Karbe, 33 Jahre alt, die 24-jährige Adelaide v. Heynitz, die aus einer Offiziersfamilie mit vielen Kindern stammte. Die Mutter, verwitwet, lebte in Neustrelitz. Horst Naudé, ein Neffe von Hans Karbe, fasste später seinen Eindruck über Adelaide wie folgt zusammen: *„Sie hat es sicher nicht immer ganz leicht gehabt in ihrem Eheleben mit diesem eigenwilligen Mann, verstand aber leicht alle Schwierigkeiten zu überbrücken mit ihrer ebenso sicheren wie gütigen Art“*. So wurde die Tante von allen, die sie kannten, gesehen. Eine Nichte von ihr aus der Heynitz-Familie erzählte mir Mitte der 80er Jahre, ihre Tante wäre ein heiterer Mensch gewesen und hätte es gut verstanden, ihren Mann und seine Großzügigkeit

Großonkel die Probleme in Blankenburg gemeistert hat. Im Jahre 1896 konnte er seinem Bruder , der in Jacobsdorf damals noch nicht über den Berg war, sogar 10.000 Mark schenken.

Der Pachtvertrag über Blankenburg sollte 1901 auslaufen. Deshalb kam Blankenburg im Sommer 1900 zur Neuverpachtung für den Zeitraum 1901-1919. In welchem Stimmungstief sich die deutsche Landwirtschaft damals befand, erkennt man daran, dass zum Verpachtungstermin, obwohl dieser in zahlreichen Blättern bekannt gemacht worden war, außer dem bisherigen Pächter Karbe kein weiterer Interessent erschien. Mit einem Rückgang der Pacht um 30% hatte die Regierung gerechnet. Hans Karbe bot 24.000 Mark. Das war gegenüber der bisherigen Pacht - 30.250 Mark - nur ein Rückgang von rund 20%.

Hans Karbe hatte mit seinem Gebot von 24.000 Mark *„bestimmte Erwartungen hinsichtlich der vorzunehmenden baulichen Verbesserungen ausgesprochen“*. Amtliche Feststellungen waren nämlich zu dem Ergebnis gekommen, dass in Blankenburg Bauten von 141.340 Mark notwendig wären. In erster Linie handelte es sich um die Schaffung befriedigender Arbeiterwohnungen, um die Abwanderung der ständig benötigten Arbeiterfamilien zu verhindern¹⁾. Man erkennt hieraus, dass die soziale Frage zunehmend an Bedeutung gewann. Die Behörde räumt auch ein, dass in Blankenburg ein neues Pächterhaus gebaut werden müsse. Es sei *„in den Balken morsch, im Untergeschoss außerordentlich feucht... die Gesundheit der Bewohner, insbesondere der Gattin des Pächters und des letzteren selbst, sind dadurch empfindlich geschädigt worden“*.

Hans Karbe hatte sich erboten, für das neue Wohnhaus, das mit 44.000 Mark veranschlagt war und für das er aus eigener Tasche 1/5 der Kosten, d. h. 8500 Mark, zusteuern musste, 30.000 Mark zu zahlen, *„um eine etwas geräumigeres und wohnlicheres Haus zu erhalten“*.

Unter den gegebenen Umständen konnte die Behörde froh sein, Hans Karbe wieder als Pächter zu bekommen. Den Zuschlag der Pacht erhielt er im August 1900. Am 7. 9./ 17. 11. 1900 wurde der neue Pachtvertrag über das Schulamtsgut Blankenburg mit Vorwerk Neuhof, insgesamt 829 ha groß, zu einem Pachtzins von 24.000 Mark jährlich und einer Laufzeit bis 1919 abgeschlossen. Die Frage der Neubauten wurde nicht Gegenstand des Vertrages. Der Wert des Vieh- und Wirtschaftsinventars, das dem Pächter gehörte, wurde mit 145.000 Mark beziffert.

Die Behörde beurteilt Hans Karbe im Januar 1899 bei der Verleihung des Titels „Amtsrath“ wie folgt: *„Er ist ein anerkannt tüchtiger Landwirth, und die Revision des vergangenen Jahres hat von Neuem ergeben, daß er das Gut rationell bewirthschaftet und in gutem, ertragsfähigem Zustand erhält. Wenn gleichzeitig hervortrat, daß seine Sorgfalt bezüglich der Arbeiterwohnungen keine sehr befriedigende war, so hat er doch die in solcher Hinsicht ihm bemerklich gemachten Mängel inzwischen in der Hauptsache beseitigt.*

Seine gesellschaftliche Stellung im Kreise [Angermünde] ist, wie wir aus seinen eigenen Angaben wissen und uns durch einen Bericht des Landraths von Buch bestätigt wird, leider keine glückliche, und wir können kaum annehmen, daß seine Vereinsamung im Verkehr mit den anstoßenden Gutsbesitzern sich ohne seine

¹⁾ Der Bau von Arbeiterwohnungen ging finanziell ausschließlich zu Lasten des Fiskus.

Schuld herausgebildet haben sollte. Andererseits sind uns keine Umstände bekannt geworden, die ein Hindernis bildeten, ihm den Titel als Amtsrath zum üblichen Zeitpunkt zu Theil werden zu lassen.“

[Quellen: GehStA Dahlem, I. HA, Rep. 76 (Kultusmin.), VI., Sekt. 15 L, Nr. 9, Bd. 2 und Rep. 76 Nr. 85 u. 86]

Blankenburg geht der Familie verloren

Nur wenige Monate nach Abschluss des Pachtvertrages, nämlich am 25. 4. 1901, beantragte Hans Karbe, aus dem gerade abgeschlossenen Pachtvertrag entlassen zu werden. Er habe einen Zessionar, den Rittergutsbesitzer Ferdinand Möhring aus Krügersdorf bei Beeskow, der schon die Domäne Beeskow und das ehemalige Karbe`sche Gut Gramzow als Pachtungen hätte. Als Gründe gab Amtsrat Karbe *„starke gesundheitliche Störungen“* seiner Ehefrau, aber auch eigene an. Möhring wolle ihm 300.000 Mark für das Inventar zahlen. Dessen Schwiegersohn Richard Graef, Sohn des Amtmanns Graef, seit 1868 Pächter des 400 ha großen und Blankenburg unmittelbar benachbarten v. Arnim`schen Ritterguts Bertikow, werde Blankenburg für den Schwiegervater administrieren.

Die Behörde befürwortet die Zession mit folgender Begründung: *„Daß die Gesundheit der Frau Amtsrat Karbe seit dem vergangenen Jahr in steigendem Maße zu Sorgen Anlass gegeben hatte, war uns bekannt. Ebenso können wir aus persönlicher Erfahrung bestätigen, daß die schon immer vorhanden gewesene starke Erregbarkeit des Amtsrats Karbe in letzter Zeit eine unzweifelhafte Verschlimmerung erfahren hat. Nachdem er uns am 23. April d. J. seine Bitte um Entlassung aus der Pacht mündlich vorgetragen hat, ist es in der darauffolgenden Nacht, wie das Zusatz-Attest des Dr. Prölss ersehen läßt, von einem besonders schweren Anfall heimgesucht worden. Unter diesen Umständen erscheint der Wunsch, aus seinen anstrengenden Verbindlichkeiten entlassen zu werden, ansich durchaus verständlich“.*

Möhring trat am 1. bzw. 21. 6. 1901 als Pächter von Blankenburg an die Stelle von Hans Karbe.

Es gibt einen Bericht, wie die Familie den Vorgang gesehen hat. Der „Abstand“ zwischen Hans Karbe und Möhring habe in Berlin *„in einer Kneipe, bei Mitscher“*, einem beliebten Lokal in der Nähe der Friedrichstraße, stattgefunden und *„Onkel Hans soll stark betrunken gewesen sein“*. Die 300.000 Mark, die zwischen dem Onkel und dem Übernehmer als „Abstand“ vereinbart worden wären, hätten kaum den Wert des Inventars dargestellt, da allein für 70.000 Mark Dünger vorhanden gewesen und die Laufzeit des Pachtvertrages bis 1919 ganz unberücksichtigt geblieben wäre. Sofort nach Rückkehr aus Berlin hätte Hans plötzlich zum ersten Mal Herzanfalle gehabt, und zwar so schwer, dass sein Volontär Steinicke von der Nachbardomäne Seehausen nach Berlin gefahren wäre, um den Professor Gerhard und noch einen Spezialisten nach Blankenburg zu holen. Hans hätte immer noch gehofft, dass sein Partner, Herr Graef bzw. Herr Möhring, die Abstandssumme nicht aufbringen könnte. Dieser hätte sich aber das Geld zusammengeborgt.

So überstürzt, wie alles gekommen wäre, hätten Onkel Hans und Tante Adelaide sich dann mit einer notdürftigen Unterkunft von drei Zimmern in Potzlow bei dem Verwalter Erdmann begnügt. Tante Gretchen sei empört, dass ihr Bruder Hans nicht in erster Linie Blankenburg seinem Bruder Rudolf angeboten hätte. An der Finanzierung hätten sich doch die vier Schwestern beteiligen können (Bericht von Hans-Erich v. Tzschirner-Tzschirne 1950 an seinen Vetter F.-C. Karbe). F.-C. meinte hierzu: Der Vorwurf, dass Onkel Hans Blankenburg zunächst seinem Bruder Rudolf hätte anbieten müssen, wäre unberechtigt, denn sein Vater wäre damals finanziell noch nicht, auch nicht mit Hilfe seiner Schwestern, in der Lage gewesen, Blankenburg für wohlgerne 300.000 Mark zu übernehmen.

Beurteilung aus heutiger Sicht

So, wie sich die Dinge aus den damaligen Quellen darstellten, ist Hans Karbe in seinem beschwipsten Zustand im April 1901 bei Mitscher in Berlin von seinem Zechgenossen Mhring bevorteilt worden. Das wäre nicht die Sache des Amtrats Karbe gewesen. Er gehörte zur Klasse landwirtschaftlicher Pächter, die, wenn sie erfolgreich sein wollten, „ausgefuchste Praktiker“ sein mussten und es manchmal „faustdick hinter den Ohren“ hatten.

Der Abstand von 300.000 Mark, der im April 1901 mit Mhring abgesprochen worden war, war für Hans Karbe recht vorteilhaft. Noch ein halbes Jahr vorher, im November 1900 beim Abschluss des neuen Pachtvertrages, war der Wert des Blankenburger Inventars auf nur 145.000 Mark beziffert worden. Selbst wenn der Kunstdecker – Wert 100.000 Mark – nach Vertragsabschluss, d. h. im Winter 1900/01, angeschafft worden ist, hätte das ganze Inventar im April 1901 den Wert von 215.000 Mark nicht überschritten. Zudem ist zu berücksichtigen, dass Mhring die Verpflichtung aus dem Pachtvertrag übernehmen musste, sich mit 24.000 Mark an dem Neubau eines Gutshauses zu beteiligen. Unter diesen Umständen kommt man zu dem Ergebnis, dass Hans Karbe in dem Handel mit Herrn Mhring einen Schnitt von fast 120.000 Mark gemacht hat.

Allerdings hatte auch Herr Mhring großes Interesse an Blankenburg. Blankenburg war für Mhrings Schwiegersohn, Herrn Graef in Bertikow, vorgesehen. Beide Gemarkungen – Blankenburg und Bertikow – grenzten unmittelbar aneinander, was bedeutende Rationalisierungschancen eröffnete. Außerdem war Blankenburg seit Generationen in einem ackerbaulich hervorragenden Zustand. Auch war der Pachtpreis für die Periode 1901-1919 außerordentlich günstig.

Der Handel bei Mitscher in Berlin könnte sich folgendermaßen abgespielt haben: Hans Karbe wird über die bekannten schwierigen landwirtschaftlichen Verhältnisse geklagt haben. Er wird in diesem Zusammenhang mal wieder geäußert haben, dass er sich am liebsten als Rentier ins Privatleben zurückziehen würde. Da wird Mhring ihn gefragt haben, welchen Abstand er im Falle einer Zession von ihm fordern würde. Hans Karbe wird die Zahl „300.000 Mark“ hingeworfen und Mhring wird das vielleicht ohne Einwände akzeptiert haben. Die Chance, Blankenburg so günstig loszuwerden, konnte Hans Karbe in einer Zeit sehr schlechter Konjunktur nicht vorbegehen lassen.

Zuhause in Blankenburg angekommen, werden ihm Skrupel gekommen sein. Dafür gab es mehrere Gründe

- Bei Durchführung des beschlossenen Geschäfts mit Mering würde Hans Karbe einen Betrieb aufgeben, der schon fast 100 Jahre in der Familie war und sich unter deren erfahrener Führung immer dankbar erwiesen hat.
- Ein neues und befriedigendes Betätigungsfeld war nicht in Aussicht. Der Zweitbetrieb Potzlow, von Hans Karbe sehr rationell organisiert, wäre für ihn kaum reizvoll gewesen, zumal die Wohnverhältnisse damals für ihn und erst recht nicht für seine Ehefrau akzeptabel waren.
- Bedenklich war auch, ob die Regierung einer Zession von Blankenburg an Mering zustimmen würde. Der Pachtvertrag war erst ein halbes Jahr vorher mit der Regierung abgeschlossen worden, und zwar zu sehr günstigen Bedingungen. Der Vertrag war noch nicht einmal angelaufen. Würde die Regierung es nicht als unfair ansehen, wenn er sie jetzt bitten würde, einer Zession an Mering zuzustimmen?
- Würde die Regierung, wenn sie der Zession zustimmen würde, ihm nicht andere Schwierigkeiten bereiten? Domänenpächter waren z. B. grundsätzlich verpflichtet, auf ihrem Pachtsitz zu wohnen. Könnte ihn die Regierung nicht zwingen, seinen ständigen Wohnsitz in Potzlow zu nehmen?

In dieser Situation können auch nervenstärkere Menschen als Hans Karbe Herzanfälle bekommen. Ver

die Situation

Nach der Inflationszeit sollte Blankenburg für Siedlungszwecke enteignet werden. Dagegen wehrte sich die Joachimsthal'sche Schulverwaltung mit Erfolg. Spätestens 1927 scheint Frau Graef finanziell am Ende gewesen zu sein. Jedenfalls übernahm die Provinzialschulverwaltung die Schulamtsdomäne in Eigenregie und ließ sie durch Administratoren verwalten. Ab 1936 hieß der Administrator Kirmse. Dieser überließ die Außenwirtschaft einem Inspektor und ergab sich „in erheblichem Umfange dem Trunke“. Dabei kam es zu Ausschreitungen gegenüber Gutsinsassen. Selbst die NSDAP, der Kirmse angehörte, distanzierte sich von ihm.

August 1940 brach im Gutshaus ein Feuer aus. Es vernichtete das ganze Dachgeschoss einschließlich der Balkendecke des Erdgeschosses. Es bestand dringender Verdacht, dass Kirmse das Feuer verschuldet hatte. In der Nacht vom 15./16. 8. 1940 erschoss er sich. Das Ermittlungsverfahren gegen ihn wurde eingestellt. Der bisherige Inspektor wurde Administrator. Unter ihm wurde das Gutshaus allmählich wieder hergestellt. Im Januar 1943 sollte es bezugsfertig sein. Aber noch 1944 war es nicht vollständig wiederhergestellt. Heute wohnt Herr v. Arnim in dem Haus. Er hat 1998 die Brennerei erworben und betreibt eine Kornbrennerei.

Hans Karbe erwirbt das Rittergut Werbelow

Ich hatte oben berichtet, dass Hans Karbe im Juni 1901 die Schulamtsdomäne Blankenburg an den Zessionar übergeben hatte und mit seiner Frau Adelaide provisorisch beim Administrator Erdmann im Gutshaus in Potzlow untergekommen war. Der Aufenthalt in Potzlow kann aber nur wenige Wochen im Juni 1901 gewährt haben. Fast nahtlos an die Zession der Blankenburger Pacht erwarb nämlich Hans Karbe das Rittergut Werbelow im damaligen Kreis Prenzlau von der Familie Flügge¹⁾. Am 25. 6. 1901 wurde der Kaufvertrag mit Wirkung zum 1. 7. 1901 abgeschlossen. Der Kaufpreis – ohne das Inventar – betrug 640.000 Mark. Der Käufer zahlte nicht in bar, das hätte er auch nicht gekonnt. Er übernahm für rd. 400.000 Mark auf dem Gut schon bis dato liegende Lasten, für den Rest – rd. 240.000 Mark – räumte er dem Verkäufer eine Hypothek ein. Bar bezahlte Hans Karbe lediglich das Inventar im Wert von 168.000 Mark²⁾. Diese Zahlungsweise erlaubte ihm, den Betrieb in Werbelow mit Eigenmitteln (Rest der Abstandssumme in Blankenburg und andere disponible Rücklagen) in Angriff zu nehmen.

Aus der Zeit des Umzugs von Blankenburg nach Werbelow gibt es eine Geschichte, die sich bis heute erhalten hat. Ich habe sie von einem Ladenbesitzer, der sie mir in

¹⁾ Werbelow war ursprünglich ein v. Arnim'sches Gut. Seit 1877 hatte es die Familie Flügge in Pacht. Als der Eigentümer v. Arnim in Heinrichsdorf, Kreis Neustettin, in Konkurs ging, erwarben die Flügges das Gut 1882 für 225.000 Mark (excl. Inventar). Werbelow galt übrigens als eines der wertvollsten Güter in der Uckermark.

²⁾ Der Unterschied zwischen dem Inventar in Blankenburg und in Werbelow im Wert erklärt sich aus dem Vorrat von Kunstdünger in Blankenburg, der sonst in der Uckermark noch kaum verwendet wurde.

meiner Prenzlauer Gymnasialzeit erzählt hat. Vor seiner Ladentür stehend habe er beobachtet, wie aus Blankenburg kommende Wagen täglich durch Prenzlau gefahren seien. Sie hätten irgendetwas Geheimnisvolles, in Stroh Verpacktes befördert. Endlich habe er sich entschlossen, einen der Kutscher zu fragen, und habe zur Antwort erhalten: „Wiin, Wiin, immer nur Wiin for`n Amtsrat Karben in Werbelow!“ Ich glaube, für den Amtsrat war es symptomatisch, alles nur im Großen zu tun. Noch im Frühjahr 1918, als ganz Berlin hungerte und eine Flasche Wein nur über gute Beziehungen zu erwerben war, bezog Amtsrat Hans Karbe 1.500 Flaschen Mosel- und Rheinwein.

Werbelow war rund 700 ha oder rund 2800 Morgen groß¹⁾. Die Bodenverhältnisse waren exzellent, geeignet für Weizen und vor allem für Zuckerrüben. Auf den Anbau von Zuckerrüben spezialisierte sich mein Großonkel. Seine Erfolge beruhten im Wesentlichen darauf, dass er kräftig Kunstdünger verwendete. Das war damals noch ziemlich neu. Er war auch Mitbegründer der Zuckerfabrik in Strasburg/Uckermark und saß im Aufsichtsrat der Uckermärkischen Zuckerfabriken AG. Wie der Onkel in Werbelow gewirtschaftet hat, werden die Erinnerungsberichte zeigen, die ich nachher folgen lasse.

Das Gut hatte und hat noch heute ein schönes Gutshaus aus dem 18. Jahrhundert. Einstöckig auf Hochparterre und mit ausgebautem Mansarddach, geeignet für eine große Familie. Die Bahnstation für Werbelow war Nechlin, 3 km von Werbelow entfernt im Tal der Ucker an der Bahnstrecke Berlin - Stralsund.

In Preußen herrschte bis 1918 das Dreiklassenwahlrecht. Die Wähler wurden in drei Abteilungen geteilt. Jede Abteilung entsprach 1/3 des Gesamtsteueraufkommens. Die wenigen höchstbesteuerten wählten also genausoviele Abgeordnete wie die größere Zahl der mittleren Schichten und die große Masse der gering oder überhaupt nicht besteuerten Bürger. Steuererklärungen brauchten nicht abgegeben zu werden. Man schätzte sich selbst ein. War man prestigebewusst, schätzte man sein Einkommen so ein, dass man der Wählerklasse zugerechnet wurde, zu der man gehören wollte. Ein Rittergutsbesitzer legte natürlich Wert darauf, zur ersten Klasse zu gehören. Entsprechend deklarierte er sein Einkommen.

Einige Steuerunterlagen des Onkels sind erhalten geblieben. Danach hat er seinen jährlichen Reingewinn für Werbelow auf rund 40.000 Mark geschätzt, für Potzlow auf rund 25.000 Mark (wovon er allerdings 15.000 Mark für die Domänenpacht abziehen konnte).

¹⁾ Aus dem Grundbuch des Ritterguts Werbelow, das im Landeshauptarchiv in Potsdam aufbewahrt wird, habe ich entnehmen können, dass Hans Karbe in den Jahren 1903-1914 weitere, allerdings kleine Grundstücke hinzuerworben hat. Ich stellte bei dieser Gelegenheit fest, dass der Rechtsberater von Hans Karbe der Geh. Justizrat Hermann Dietrich (1856-1930) in Prenzlau gewesen ist, der in meiner Jugendzeit, obwohl schon 1930 verstorben, in der Region als eine bedeutende Persönlichkeit galt. Er war als Mitglied der Konservativen Partei Reichstags- und Preuß. Landtagsabgeordneter, außerdem jahrzehntlang Stadtverordnetenvorsteher in Prenzlau und schließlich auch Ehrenbürger dieser Stadt. Er starb auf seinem Rittergut Metzelthin im Kreise Templin, wo übrigens auch seine Nichte, die Schauspielerin Marlene Dietrich, in ihren Jugendjahren Ferien verbracht hat (wovon aber später bei ihr nie die Rede gewesen ist). Ich vermute, dass Justizrat Dietrich nicht nur Hans Karbe beraten hat, sondern letzterer auch den Justizrat in landwirtschaftlichen Fragen.

Nach Beginn des 1. Weltkrieges ließ sich die Steuerverwaltung die Selbsteinschätzung nicht mehr gefallen. Hans Karbe wurde nunmehr von Amts wegen eingeschätzt. Der zu versteuernde Reingewinn für Werbelow und Potzlow wurde auf rund 74.000 Mark festgesetzt. Darauf musste Hans Karbe eine Einkommenssteuer von 2.720 Mark (= rd. 3,6 %) und im Hinblick auf den Kriegszustand einen Ergänzungszuschlag von 680 Mark zahlen. Dieser Betrag von 3.400 Mark wurde damals als unerträglich hoch empfunden.

Der Amtsrat war ein äußerst tätiger, allerdings auch nervöser Unternehmer. Stieß er auf Widerstände, neigte er dazu, das Ganze hinzuwerfen und sich in das bequeme Leben eines Rentiers zurückzuziehen. Aus einer Äußerung meines Vaters in einem Brief an seinen Vater aus dem Jahr 1912 entnehme ich, dass Hans Karbe Werbelow schon einmal im Jahre 1912 verkaufen wollte, weil er keine Schnitter, also polnische Saisonarbeiter, bekommen konnte. Mein Vater musste, um dem Onkel zu helfen, extra nach Russisch-Polen fahren, um ihm die Schnitter zu besorgen.

Der Krieg brachte für den Amtsrat Karbe natürlich eine Menge neuer Schwierigkeiten. Insbesondere litt er unter den vielen Vorschriften, die seine gewohnten Maßnahmen beschränkten. Im August 1915 war es dann soweit, dass er Werbelow von heute auf morgen verkaufte. Auslösender Umstand soll eine Vorschrift gewesen sein, die den Verbrauch von Hafer als Futter für die Pferde erheblich begrenzte (eine Vorschrift, über die sich andere Landwirte stillschweigend hinwegsetzten). Aus einem Brief meines Großvaters Rudolf Karbe, mit dem allerdings sein Bruder über Kreuz lag, vom 7. August 1915 an seinen Sohn F.-C. entnehme ich folgendes: *„Was sagst Du, daß Onkel Hans Werbelow verkauft hat? Ich traf in Potzlow einen Viehhändler, der direkt von Werbelow kam. Onkel Hans ließ mir sagen, daß er Werbelow „verschenkt“ hätte aus Ärger über mich. Der Händler meinte aber, er hätte es getan, um die Heynitzen's zu ärgern. Ich kann es ihm nicht verdenken, daß er sich alle den Schwierigkeiten zu entziehen sucht. Für unseren Arnold ist es auch ganz gut, daß Onkel Hans aus der Gegend ist.“*

Hans Karbe kaufte eine Villa am Dachsberg im Grunewald und zog mit Adelaide und Personal dorthin.

Die Werbelower Erbschaft

Amtsrat Hans Karbe starb am 7. 9. 1919 in seiner Villa am Dachsberg. Vier Tage zuvor, am 4. 9. 1919, hatte er sein Testament gemacht. In diesem hatte er seine Frau Adelaide geb. v. Heynitz und seinen Neffen Friedrich-Carl Karl Karbe als Erben zu je ½ eingesetzt. Testamentsvollstrecker war der Justizrat Stubenrauch in Berlin, Charlottenstraße. Der Wert der Erbschaft betrug rund 1,72 Millionen Mark. Auf jeden Erben entfielen rund 860.000 Mark, eine für damalige Verhältnisse erhebliche Geldsumme, hätten doch von den Zinsen dieses Geldes, d. h. von 860.000 Mark, 8 Familien ein gutbürgerliches Leben führen können.

Im Nachlass befand sich die Villa am Dachsberg und das Inventar. Hans Karbe hatte bestimmt, dass die Villa und das Inventar seiner Ehefrau zukommen sollten. Die Villa musste sie sich mit 180.000 Mark, das Inventar mit 70.000 Mark anrechnen lassen.

Im Übrigen bestand das Nachlassvermögen im wesentlichen aus einer Restkaufgeldhypothek an dem Gut Werbelow in Höhe von 800.000 Mark und aus mündelsicheren Papieren im Werte von 610.000 Mark. Die Restkaufgeldhypothek zahlte die neue Eigentümerfamilie von Werbelow in den Jahren 1921/22 zurück. Hiergegen konnten die Erben sich nicht wehren. Die sog. mündelsicheren Papiere waren Reichsanleihen, Kommunalschuldverschreibungen und Pfandbriefe, d. h. Papiere, die am Ende der Inflation 1923 keinen Pfifferling mehr wert waren.

Die Witwe des Erblassers, die die inflationssicheren Vermögenswerte geerbt hatte, kam mit einem blauen Auge davon. Sie zog 1921 oder 1922, ohne die Villa am Dachsberg zu verkaufen, nach Potsdam zu ihren Heynitz-Verwandten in eine Mietwohnung. Dort starb sie im April 1923. Das Haus wurde von ihren Erben erst 1927 verkauft, und zwar für 125.000 Goldmark. Auch das sehr wertvolle Inventar fiel der Familie v. Heynitz zu. Noch 1986 wurde mir in Bonn von einer Nichte der Tante Adelaide Karbe geb. v. Heynitz ein 12-teiliges Silberbesteck angeboten, das noch aus der Werbelower Erbschaft stammte. Ich habe es damals erworben. Es befindet sich heute in Besitz des Vetters Bernhard Karbe in München.

Trauriger war das Schicksal der Nachlasshälfte, die Friedrich-Carl Karbe zufiel. Es bestand im Wesentlichen aus Werten, die sich von Monat zu Monat immer mehr entwerteten und die auch vom Testamentsvollstrecker nicht herausgerückt wurden. Außerdem war dieser Teil der Erbschaft mit neun Vermächtnissen belastet. Aus den Zinsen dieses Vermögens, das der Testamentsvollstrecker verwaltete, sollten neun Verwandte eine jährliche und steuerfreie Rente von je 1.500 Mark erhalten, insgesamt also 13.500 im Jahr zuzüglich der darauf entfallenden Steuern. Mit dem Ende der Inflation war es nicht mehr möglich, auch nur einen Teil der Renten zu zahlen. Friedrich-Carl Karbe versuchte eine Aufwertung des auf ihn entfallenden Teils der Werbelower Restkaufhypothek zu erreichen. Vergeblich! So hat Friedrich-Carl Karbe von seiner Werbelower Erbschaft praktisch nichts gehabt, außer einigen Zahlungen, die ihm der Testamentsvollstrecker bewilligte, um den durch die Inflation ebenfalls in Not geratenen Vater und den studierenden Bruder zu unterstützen.

Erinnerungsberichte von Zeitgenossen an Hans Karbe

Erinnerungen von Arnold Karbe (1889-1961)

Hans Karbe hatte sich 1907 vorgeschlagen, einen der beiden ältesten Jacobsdorfer Neffen landwirtschaftlich auszubilden, um ihm später die Domäne Potzlow zu übergeben. Mein Vater entschloss sich erst nach langem Überlegen zuzusagen. Der Onkel verlangte aber, dass der Neffe, der nur noch 1 $\frac{3}{4}$ Jahre bis zum Abitur hatte, von der Schule abgehen sollte. Mein Vater erinnerte sich später:

Onkel Hans hatte als Grund für die Bedingung angegeben, daß jemand, der das Abitur hatte, es viel schwerer haben würde, sich in die Stellung eines

landwirtschaftlichen Lehrlings zu fügen. Er selbst hätte auch nur das Einjährige gehabt und doch unter Beweis gestellt, daß er trotzdem ein tüchtiger Landwirt geworden sei. Außerdem würde ich zwei Jahre früher die Domäne übernehmen können. Zweifellos hatte er noch Nebengedanken dabei. Er wußte, daß er ein sehr schwieriger Mann war. Er hatte schon einmal einen Karbe, Theodor aus Lichterfelde, seit 1910 in Barenwinkel im Kreise Schivelbein, in seiner Wirtschaft gehabt. Vielleicht hatte er daran gedacht, ihm einmal Potzlow zu übergeben. Aber sie hatten sich furchtbar verkracht. Der Neffe hatte dem Onkel sogar Prügel angeboten. Onkel Hans glaubte, daß sich jemand, der das Abitur hätte, nicht so viel gefallen lassen werde, als der, der es nicht hätte. Und er mag wohl nicht ganz Unrecht gehabt haben. Onkel Hans hatte sich ausbedungen, daß meine landwirtschaftliche Ausbildung ihm obliegen sollte.

Die Tatsache, daß die beiden Brüder, mein Onkel und mein Vater, sich so schlecht standen, war für mich geradezu furchtbar. Onkel Hans schimpfte immer auf meinen Vater. Das war psychologisch sicher ein großer Fehler, denn ich verehrte unseren Vater sehr, und das Verhältnis zwischen Onkel Hans und mir litt sicher sehr stark unter dem Zerwürfnis der Brüder. In allem war Vater das genaue Gegenteil von seinem Bruder Hans. Dieser war mehr als genial. Er war von Jugend an gewohnt, aus dem Vollen zu wirtschaften. Allerdings kümmerte er sich in seiner Wirtschaft auch um jede Kleinigkeit, und die Felder wurden ebenso musterhaft bestellt wie in Jacobsdorf. Aber es war doch sonst alles viel großzügiger. Von Buchführung hielt Onkel Hans gar nichts. Der Rechnungsführer machte die Buchführung für Werbelow und Potzlow. Die Bücher wurden jeden Sonnabend zum Chef gebracht, damit der Rechnungsführer denken sollte, daß der Chef sie prüfte. Das geschah aber nur sehr oberflächlich. Es schadete aber auch nichts, da ja die Steuern nicht nach den Abschlüssen, sondern nach Selbsteinschätzung gezahlt wurden. Sicherlich wußte Onkel Hans, daß die Bücher unbrauchbar waren. Er sagte, indem er auf sein Portemonnaie in der Hosentasche klopfte: „Dies ist meine Buchführung!“ Onkel Hans war ja so vertraut mit der Wirtschaft, daß er bei seiner Genialität wirklich die Buchführung nicht benötigte. Ich glaube aber, daß auch er, wenn er eine ordentliche Buchführung gehabt hätte, manchen Fehler erkannt hätte, der ihm so verborgen bleiben mußte.

Die Wirtschaft in Werbelow war wirklich eine Musterwirtschaft. Die Gebäude waren erstklassig. Im Kuhstall waren 120-140 Kühe. Der Stall war mit Schwebebahn ausgerüstet, mit der das Futter aus der Futterkammer bis auf den Futtertisch gebracht wurde. Onkel Hans kaufte gute Bullen, und der Milchertrag der Kühe war bei dem Kraftfutter immer sehr hoch. Es wurden immer Riesenmengen an Sauerblatt gefüttert, der Weidegang war nur einige Monate. Im Pferdestall standen schwere belgische Arbeitspferde. Ein Hengst war vorhanden, und im Jahr wurden 6-8 Fohlen geboren und sorgten für den Ersatz der unbrauchbar gewordenen Pferde. In einem anderen Stall waren 100 Mastbullen, die von einem Fütterer besorgt wurden. Es war ein Tiefstall, die Fütterung erfolgte mit der Schwebebahn.

Auch auf dem Felde war alles erstklassig. Es wurden ca. 500 Morgen Zuckerrüben angebaut. Roggen wuchs nur auf 30 Morgen, er diente als Häckselstroh. Der Durchschnittsertrag von allem Getreide war damals 20 Zentner pro Morgen.

Zu den Arbeitern konnte Onkel Hans sehr laut und deutlich werden. Er brüllte, daß man es kilometerweit hören konnte. Aber mehr zu leiden hatte der arme Inspektor,

der nichts selbständig machen durfte. Wenn irgendetwas aus unvorhergesehenen Gründen nicht klappte, z. B. wegen Witterungswechsels, so durfte er nicht etwa andere Arbeiten ausführen lassen, sondern mußte erst fragen. Er tat mir immer sehr leid. Er konnte allerdings viel lernen. Wer 1 Jahr in Werbelow aushielt, konnte die besten Stellen bekommen. Aber lange ging es bei Onkel Hans meist nicht gut. In der ersten Zeit ging es immer gut. Jeder, der als Inspektor nach Werbelow kam, wußte Bescheid, was ihm dort blühte. Jeder fing mit dem besten Willen an, aber dann sank der Mut immer mehr, bis alle Kraft erschöpft war, und dann ging es gar nicht mehr. So kam es zu häufigem Wechsel, obwohl es sich immer um verheiratete Inspektoren handelte. Ein unverheirateter hätte es wohl nie über einen Monat ausgehalten.

Die Behandlung seiner Arbeiter war eine ganz andre wie bei meinem Vater. Vater sagte den Leuten fast nie ein lautes Wort. Alles ging in bester Ruhe vor sich. Bei Onkel Hans war das Gegenteil der Fall. Er war fürchterlich grob und laut. Aber während Vater keinen Pfennig zu viel ausgab, war Onkel Hans mehr als großzügig. Er bezahlte rund 30% mehr als seine Nachbarn, worüber diese natürlich nicht sehr erfreut waren. Wenn jemandem ein Schwein gefallen war, dann gab er ihm eines aus seinem Stall. Die Grobheit wurde ihm daher von keinem verübelt. Noch Jahrzehnte später schwärmten seine alten Arbeiter von ihm, und unzählige Anekdoten von ihm liefen um. Die Großzügigkeit ist ja umso mehr zu verstehen, als er kinderlos war und ein ungleich größeres Einkommen und Vermögen als unser Vater hatte. Beide waren ungeheuer ehrgeizig in Bezug auf ihren Beruf, und ich glaube, daß es einfach Eifersucht war, wenn sie nie gute Freunde waren.

Verkehr hatte Onkel Hans kaum, außer v. Raven-Klein-Luckow. Bei den übrigen Nachbarn war er nicht beliebt. Aber Logiergäste waren öfter da. Wippchen v. Heynitz, die Schwester von Tante Adelaide, war viel da, und Tante Else Cochius. Öfter waren auch in Werbelow die Brüder von Tante Adelaide mit ihren Frauen. Wie großzügig Onkel Hans sein konnte, sieht man daraus, daß er seinem Schwager, dem Major v. Heynitz (später General), einmal 100.000 Mark schenkte, da dieser viele Kinder hatte und bei seinem Majorsgehalt in beschränkten Verhältnissen lebte. Die Brüder v. Heynitz waren immer sehr nett zu mir. Sie sprachen offen zu mir auch über ihren Schwager, den sie nicht sehr gut beurteilten. Als ich 20 Jahre alt wurde, waren auch gerade die Heynitze da. Mein Geburtstag wurde im Smoking gefeiert, sehr feierlich, mit bestem Dîner. Onkel Hans hielt eine sehr nette Rede. Überhaupt hatte er es immer gut mit mir gemeint. Er machte es nur meist falsch. Er war so anders konstruiert als ich, sodaß er sich in meine Seele nicht hineinversetzen konnte.

Am 1. 3. 1910 mußte ich zu meinem großen Leidwesen auf ½ Jahr nach Werbelow kommen. Hier war ich auch schlecht einzugliedern, bekam meist Sonderaufgaben, die nicht angenehm waren. Im Grunde war ich ein Zwischenglied zwischen Onkel Hans und dem Inspektor. Ich mußte diesen also sozusagen kontrollieren. Es war keine schöne Zeit für mich. Hinzu kam, daß er mich durchaus „erziehen“ wollte. Er sagte: „Ich habe in meinem Leben so viel zu leiden gehabt, weil ich nicht erzogen war, daß ich dir das ersparen möchte!“. Das war gut gemeint, aber - da er keine Kinder und keine Ahnung von Erziehung hatte - machte er alles falsch. Ich glaube, bei einem robusten Jungen wäre er vielleicht der Richtige gewesen, ich aber war eher zu weich. Ich konnte ihm so leicht nichts recht machen. Ich war froh, als ich am 1. 10. 1910 nach Tilsit fuhr, wo ich mein Jahr abdienen wollte.

George Tzschirner (1885-1973) im März 1970 über seinen Onkel Hans Karbe

Onkel Hans Karbe wurde von mir besonders verehrt. Ich verbrachte als Schüler oft die großen Sommerferien in Blankenburg und war auch als junger Dragonerleutnant oft zu Besuch in Werbelow. Onkel Hans fuhr in Blankenburg täglich im Kutschwagen über die Felder. Er trieb die Pferde mit „SSS“ (=Zischen) an. Als einmal mit mir mein frecher, drei Jahre älterer Bruder Hans-Erich neben ihm saß, zischte dieser, und prompt legte Onkel Hans eine Hand auf meinen Mund. Als bei Tisch in Blankenburg der neben mir sitzende Hans-Erich seinen Rotkohl heimlich unter den Tisch praktizierte, zog später Onkel Hans mir - es blieb allerdings das einzige Mal - dafür die Hosen stramm.

Als ich schon etwas älter war, schickte mich Onkel Hans in den Pferdestall, der Pferdejunge sollte ein Pferd für mich satteln. Der Junge sagte: „Heff keen Tied nich“. Onkel Hans erzog ihn prompt und legte ihn übers Knie. Er neckte die Menschen gerne.

Seinen früheren Kutscher namens Küken hatte er als Statthalter mit nach Werbelow genommen. Nach dem Abendbrot erschien Küken im Wohnzimmer zur Besprechung des nächsten Arbeitstages, wo er an der Tür stehen blieb. Onkel Hans versäumte es selten, im Gespräch zu erwähnen, daß der Rittergutsbesitzer nach der Gesindeordnung das Recht besäße, den Leuten die Hosen stramm zu ziehen. Der alte Küken lächelte nur weise.

Onkel Hans war ein genialer Landwirt und hielt alle Zügel persönlich in der Hand. Für seine Leute sorgte er, wie kein Gutsherr weit und breit. Sämtliche Arbeiter erhielten solide Zweifamilienhäuser mit guter Ausstattung. Auf den Nachbargütern hausten sie in sog. Katen.

Onkel Hans hatte Blankenburg mit NeuhoF 1901 „abgestanden“ [gemeint ist: den Pachtvertrag gegen Zahlung einer Abstandssumme an einen Nachfolger abgetreten], Potzlow 1914 an seinen Neffen Arnold übergeben. Werbelow hatte 3000 Morgen besten Bodens und war arrondiert. Als ich in seinem 2. Jahr nach Kauf des Gutes Werbelow mit ihm über die Felder ritt, sagte er in seiner typischen selbstbewußten Sprechweise: „Mein Junge, als ich nach Werbelow kam, kaufte ich zunächst für 50.000 Mark Kunstdünger, ackerte richtig und brachte den Dünger unter. Alle Nachbarn zerbrachen sich die Mäuler und erklärten: Dieser Karbe ist ein Esel, in einem Jahr ist er pleite! Als sie meine Ernten sahen, waren diese Esel still und dachten nur noch an ihre Schulden“. Natürlich wurden die Gebäude alle massiv errichtet, das Inventar war erstklassig. Onkel Hans hatte zwar noch einige Ochsenespanne, aber sonst ausschließlich im Ackergespann Belgier mit sog. 1000-Taler-Hintern. Leichter Boden interessierte ihn nicht.

Tante Adelaide war eines von den Kindern eines unbemittelten Oberstleutnant a. D. in Neustrelitz. Sie war heiter und eine ausgezeichnete Landfrau. Sie konnte gut ausgleichen. Ihre Brüder waren Infanterieoffiziere und wurden vom Onkel reichlich unterstützt. Onkel Hans hatte gern Hausbesuch und war ein reizender Gastgeber. Auch in der Kriegszeit hatte er einen riesigen, wohlgefüllten Weinkeller in seinem Hause am Dachsberg und gerne Gäste aus der Verwandtschaft. Ein nachbarlicher Verkehr mit den anderen Gütern und Garnisonen lag ihm nicht. In die

landwirtschaftlichen Genossenschaften, Rübenbau usw., hat Onkel Hans Schwung und Gleichberechtigung gebracht. Ich glaube, daß die Schätzung zutrifft, wonach er aus Werbelow, zusätzlich zu seinen vielen Verbesserungen, jährlich 50.000 Mark Reingewinn zog [was damals sehr viel war].

Als die Arbeiterschwierigkeiten gegen Kriegsmittle stark zunahmen und er nach einer Bundesratsverordnung seinen Pferden täglich nur noch 3 Pfund Hafer geben sollte, verkaufte er Werbelow 1915 und zog in den Berliner Grunewald. Er hatte nach Verkauf von Werbelow natürlich große Summen Kriegsanleihen gezeichnet. Zum Glück starb er 1919, bevor die große Inflation einsetzte.

Für seine Gutsnachbarn war Onkel Hans zweifellos ein Vorbild als Landwirt, mochten sie auch nicht fähig sein, ihn zu erreichen. Landwirtschaftlichen Nachwuchs hat er selbst nicht ausgebildet. Er war ein genialer Individualist, bewunderns- und liebenswert für jeden, der imstande war, seine Persönlichkeit und Großzügigkeit zu verstehen. Ich werde seiner stets mit Verehrung und Dankbarkeit gedenken.

Erinnerungen von Horst Naudé (1895-1983) aus dem Jahre 1969

Nach dem frühen Tode meines Vaters (+ 1904) fühlte sich Onkel Hans verpflichtet, meiner Mutter, seiner jüngsten Schwester, in unsere Erziehung hineinzureden und sehr autoritär Wünsche zu äußern. Da kam er nun ganz schlecht an, und jeder Briefwechsel hörte auf. Erst zu Ostern 1914 teilte sie ihm mit, daß wir beiden Brüder das Abitur bestanden hätten, worauf postwendend der Wunsch geäußert wurde, wir möchten zum Besuch nach Werbelow kommen, er wolle uns kennenlernen. Und daraus wurden drei sehr erfreuliche Wochen, die mir von dem sagenhaften Onkel ein sehr erfreuliches Bild vermittelten. Er imponierte mir einfach. Das war nicht der ultrakonservative, herrische Mann, als den ich ihn mir vorgestellt hatte, sondern ein Mann mit Humor und Witz, politisch sehr aufgeschlossen und kritisch in seinem von viel Verstand zeugenden Urteil. Ich sah auch, mit welcher Energie er seinen Betrieb leitete und bei allem Herrschertum für seine Leute ausgezeichnet sorgte. Und dann in den Jahren 1917 und 1918, als er in seinem Dachsberg im Grunewald saß, und ich, nach einem Jahr aus dem Lazarett entlassen und bei Professor Sering, dem alten Freund meines Vaters, im Kriegsamt herumwerkelt und oft zur Unterhaltung zu ihm beordert wurde, festigte sich der in Werbelow gewonnene Eindruck. Es war immer amüsant bei ihm, und seine Urteile über die Kriegslage, über die Beschränktheit so vieler seiner Standesgenossen und Gutsnachbarn, über die kaiserliche Politik der Vorkriegszeit, die Torheiten der Caprivi-Agrarpolitik, alle diese langen Auseinandersetzungen waren für mich erstaunlich und beeindruckend. Er wünschte sich eine Elite, aber eine, die etwas leistete. Und wenn sich ein größerer Kreis um seine für damalige, schmale Kriegs-Zeiten reich bestückte Tischtafel sammelte, dann ging die Hänselei los, für mich prächtig anzuhören: Das gute Tante Gretchen, Maria Dallmer geb. Tzschirner, aber auch Achim [Karbe], sein „kleiner Minister“, waren die Hauptzielscheiben seines Witzes. George Tzschirner kam nicht gut weg, seine verrückten Gutskäufe hielt er für die größten Albernheiten, gerade weil er, Onkel Hans, so hohe Anforderungen an seinen Beruf stellte und alle

Tändeleien, wie er es nannte, mit den Aufgaben eines Grundbesitzers, als Angehörigen eines der damals tragenden Säulen eines gesunden Staatswesens, einfach für unvereinbar hielt.

Besonders dankbar war ich ihm natürlich, daß er meiner damals doch schon kränkelnden Mutter, ohne viel Wesens daraus zu machen, zwei Vierwochenkuren in Kissingen restlos bezahlte. Und noch ein Ereignis hat sich meiner Erinnerung sehr eingegraben: Er verschaffte meiner Mutter ein sehr braves Mädel aus Werbelow, das wirklich eine Perle war. Als sie heiratete, wer kam am Hochzeitstag angefahren? Onkel Hans mit einem Sparbuch für den ersten Jungen und dem Wunsche, Pate bei ihm zu sein. Die Minna war außer sich vor Freude. Und nett fand ich auch, daß der dicke Ledersessel, in den er mich immer hineingesetzt, wenn er mir seine Vorträge hielt, in seinem Testament für mich bestimmt wurde [Horst Naudé war auch einer der 9 Vermächtnisnehmer, denen der Onkel eine Rente zugedacht hatte].

Das sind alles nur so flüchtige Rückschaubilder. Mein Gesamteindruck: Er war ein kluger, weitblickender, verantwortungsbewußter, von bestem Familiensinn getragener und vor allem hochbefähigter Landwirt, ein Genie in seinem Beruf.

Erinnerungen von Friedrich-Carl Karbe (1888-1971) an seinen Onkel

Onkel Hans hat Werbelow durch Ankauf von Bauernhöfen abgerundet, hat viel für die Gebäude getan und besaß das beste Vieh, die besten Pferde und die modernsten Maschinen, so daß prominente Landwirte kamen, um den Wirtschaftsbetrieb zu besichtigen. Bei den Landwirten der Umgebung machte sich Onkel Hans dadurch unbeliebt, daß er höhere Löhne als andere Landwirte zahlte. Er verlangte auch hohe Leistungen.

Tante Adelaide hatte es trotz zahlreichen und erstklassigen Personals nicht leicht, dem großen Haushalt vorzustehen und allen Anforderungen zu genügen, z. B. wenn Onkel Hans, von einer Vereinstagung kommend, unangemeldet das Haus mit Gästen überfiel. Werbelow war auch besonders beliebt in den Manövern. Die Offiziere der Garde-Kavallerie nahmen gern in Werbelow Quartier. Sie nannten es Markobrunn, denn Onkel Hans bevorzugte den Markobrunner Rheinwein, von dem er in seinem Keller große Vorräte hatte. Leicht hatte es Tante Adelaide nicht mit ihrem Mann. Wenn Onkel einmal wieder explodiert war, mußte Tante Adelaide trösten und ausgleichen. Mein Bruder Arnold konnte ein Lied davon singen.

Das Verhältnis zwischen Onkel Hans und meinem Vater war zeitenweise recht kühl. Die Brüder waren sehr verschieden. Es kann aber seinen Grund vielleicht auch darin gehabt haben, daß Onkel Hans die Domäne Blankenburg 1880 sehr günstig übernommen hatte, während mein Vater die sehr mäßige Domäne Jacobsdorf mit unzureichendem Kapital übernehmen mußte. Die wirtschaftlichen Erfolge beider Brüder beruhten auf ganz anders gearteten persönlichen Eigenschaften und ganz anders gelagerten finanziellen Bedingungen.

Bei diesem Verhältnis der beiden Brüder erregte es in der Verwandtschaft ein gewisses Aufsehen, daß Onkel Hans, als er im Jahre 1919 starb, mir die Hälfte seines nicht unbeträchtlichen Vermögens vermachte, das aber leider in der Inflation in Nichts zerrann.

Erinnerungen aus der Familie v. Heynitz

Benno v. Heynitz (1887-1979), ein weitläufiger Verwandter von Adelaide Karbe geb. v. Heynitz, schreibt in Teil IV. der 1969 erschienenen „Beiträge zur Geschichte der Familie v. Heynitz und ihrer Güter“ über Amtsrat Hans Karbe: Im Jahre 1910 habe er nach abgeschlossenem juristischen Studium seinen Eltern den Entschluss mitgeteilt, Landwirt zu werden. Als die Frage der Ausbildung in der Familie erörtert wurde, sagten Verwandte:

Da käme nur der Amtsrat Hans Karbe in Werbelow als Berater in Frage. Dieser sei regelmäßig im Januar mit seiner Frau Adelaide geb. v. Heynitz zur Kur auf dem Weißen Hirsch. Da wäre doch die beste Gelegenheit, ihn aufzusuchen und seinen Rat einzuholen. Das tat ich denn auch, und so kam meine Verbindung mit Karbe zustande, der in den folgenden Jahren entscheidende Ratschläge für die Übernahme der Güter Heynitz und Wunschwitz [bei Meißen] gegeben hat.

Herr Karbe stand mir als landwirtschaftlicher Berater seit dem Jahre 1910 sehr nahe. Ich war Ostern 1911 in Werbelow und lernte dieses mustergültig geführte Gut kennen. Umso mehr erschütterte mich die Nachricht, daß Karbe im Herbst 1915 diesen schönen Besitz kurzentschlossen verkaufte. Er erhielt nicht mehr die notwendigen Mengen an Kunstdünger und Kraftfutter und konnte und wollte es nicht mitansehen, wie die Erträge zurückgehen würden. Er kaufte sich ein schönes Villengrundstück im Grunewald. Auch dort durfte ich Karbes besuchen, denn sie nahmen regen Anteil am Fortgang meiner Landwirtschaft. Karbe starb ganz plötzlich im Jahr 1919. Seine Witwe richtete 1920 noch den 80. Geburtstag ihrer Mutter im Grunewald aus. Bald darauf verzog sie nach Potsdam, mietete eine Wohnung dort und nahm nun ihre alte Mutter auf. Es waren ihnen aber nur wenige Jahre vergönnt. Frau Karbe verstarb 1923 und ihre Mutter 1924 in Potsdam.

Nachwort

Meine Ausführungen über meinen Großonkel Hans Karbe in Blankenburg und Werbelow hatte ich damit begonnen, dass ich mit 17 Jahren eine Frage aus dem bekannten Fragebogen beantwortete: Wer möchtest du wohl sein, wenn nicht du? Meine Antwort damals lautete: Onkel Hans Karbe in Werbelow. Ich sah den Onkel mit den Augen meines Vaters. Mein Vater verdankte seine berufliche und wirtschaftliche Existenz dem Onkel. Mein Vater war von Natur ein Optimist und hatte die glückliche Gabe, negative Erfahrungen - und er hatte solche mit dem Onkel reichlich gemacht - zu verdrängen. Er sah in erster Linie bei dem Onkel dessen ans

Genialische grenzenden unternehmerischen Fähigkeiten und die Großzügigkeit des Onkels in materiellen Fragen.

Viele menschliche Eigenschaften haben, psychologisch gesehen, auch ihre Kehrseite. Ein genialischer Unternehmer wird oft diktatorische Eigenschaften entwickeln, weil er so zum Erfolge kommt. Großzügige Geschenke werden vielfach von dem Wunsch begleitet sein, Anerkennung, wenn nicht Liebe zu erwerben. Dass diese Dinge im Leben meines Großonkels Hans eine Rolle gespielt haben, dafür gibt es Beispiele.

Der Onkel hatte meinen Vater veranlasst, seine Lebensplanung zu ändern, das Gymnasium zu verlassen und Landwirt zu werden, und zwar mit der Aussicht, später die Domäne Potzlow zu übernehmen. Der Onkel sorgte für eine gründliche Ausbildung, und als diese abgeschlossen war, übergab er ihm im Juni 1914 Potzlow. Mein Vater sah darin den Schlusspunkt eines Emanzipationsprozesses von dem Übertater. Als er vier Wochen später ins Feld zog, übertrug er die Oberaufsicht über Potzlow nicht dem Onkel, sondern dem Vater. Bekanntlich waren die beiden Brüder einander sehr reizbar. Am 27. 2. 1915 äußerte sich der Onkel in einem Brief an seinen Neffen F.-C.: *„Das ist also der Dank, den ich erntete, und das gute Herz, auf welches ich bei Deinem Bruder baute... Will also Dein Bruder eigene Wege gehen, ohne Rücksicht auf seinen Wohltäter, mag er sie gehen, er ist für mich tot“*.

So tot war mein Vater nun nicht für den Onkel, dass dieser sich nicht weiterhin in die Potzlower Verhältnisse eingemischt hätte. 1917 schrieb er an meinen Vater im Feld: *„Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß Dein Vater, da er selbst sich wohl der Potzlower Wirtschaft nicht gewachsen fühlt, Dir nächstens den Stuhl vor die Nase setzt. Dein Vater möchte die letzten Spuren von mir verwischen. Daß Du dieses Alles [d. h. Potzlow] von mir hast, nagt an ihm fürchterlich.“*

Ich will ein zweites Beispiel dafür geben, welches die Motive, die der Onkel mit seiner Großzügigkeit verband, deutlich macht. Dass der Onkel seine eigenen Neffen und die Neffen seiner Frau förderte, ist selbstverständlich etwas Positives. Aber er knüpfte an jede Handlung eine Erwartungshaltung. So schrieb er am 20. 2. 1918 an F.-C. Karbe: *„Mein Neffe Erdmann Heynitz ist nun auch Fähnrich im I. Garderegiment geworden und kommt wieder an die Front. Er schlägt vorzüglich ein. Auch diesen habe ich selbständig gemacht und mit starker innerer Einwirkung versehen. Der Junge hängt mit großer Liebe an mir, hat keine „Judenjungenangst“. Was mich am meisten freut, er beherzigt meine Lebenserfahrungen und verwerthet sie auch“*. Erdmann v. Heynitz fiel im August 1918 mit 18 Jahren in Frankreich.

Ein Kommentar ist eigentlich nur in Bezug auf die Judenjungenangst erforderlich. Das Wort beweist nicht unbedingt, dass Hans Karbe Antisemit gewesen ist, obwohl dies nicht gänzlich auszuschließen ist. Ich vermute vielmehr, dass Hans Karbe seine Erfahrungen umschreiben wollte, die er mit jungen Menschen machte. Nicht zu Unrecht entstand in seinen jungen Gesprächspartnern der Eindruck, sie würden auf Herz und Nieren geprüft, ob sie als Erben in Betracht kämen. Die normale Reaktion eines noch unerfahrenen, jungen Menschen ist Angst, nur nichts falsch zu machen.

Dass er seinen Neffen F.-C. Karbe als Erben einsetzte, verwundert nicht. Dieser suchte keineswegs die Gesellschaft des Onkels, und wenn sie unumgänglich war, verhielt er sich lebenswürdig, förmlich und unangreifbar. Allerdings schickte F.-C. am

Ende des Krieges, in dem alle Berliner hungerten, durch seinen Burschen, der von einem westfälischen Bauernhof kam, Speckpakete, die dankbar angenommen wurden. Das war eine Sprache, die der Onkel verstand.

Vor der Frühjahrsoffensive des Jahres 1918 schrieb der Onkel am 20. 2. 1918 an F.-C. Karbe an die Front: *„Wie schade, daß man zu alt und krank ist, um mitmachen zu können. Man könnte sich einen so schönen Abgang von der Bildfläche verschaffen. So wartet alle Welt [darauf] und kann es nicht erwarten.“* Amtsrat Karbe starb am 7. September 1919 in seiner Villa am Dachsberg im Grunewald. Sein und seiner Frau Grab auf dem Friedhof in Grunewald existiert nicht mehr.

Das *„Nicht-erwarten-können“* ist gewiss übertrieben. Aber es zeigt, dass Hans Karbe kein glücklicher Mensch gewesen ist. Tragisch war es vielleicht, dass ihm eigene Kinder versagt geblieben waren. Ob er allerdings gelernt hätte, dass Erziehung nicht alles ist, um am Ende tüchtige oder gar geniale Menschen zu haben, erscheint mir fraglich.

Nein, ich wünschte heute nicht, mein Großonkel Hans Karbe-Werbelow zu sein.